

## Brief von Ludwig Rubiner an Ferruccio Busoni (Locarno, 28. Januar 1918)

Muralto – Locarno Villa Rossa.

28. Januar 1918

Lieber und verehrtester  
Herr Busoni!

Das war eine wunderbare Freudenüberraschung! Nun lese ich den Arlecchino in Ruhe, und es ist mir, in der Stille des Zimmers, fast unbegreiflich, dass dieses Werk nicht – den Dirigenten vorausgesetzt – auf der Bühne von selbst ablaufen sollte! Nur wer in Zürich den Widerstand der Materie miterlebt hat (und ich möchte beinahe Materie physikalisch gleichsetzen mit Wagneroper, Wagnerorchester und Wagnersänger, also gerade so altmodischen Dingen wie Materie), nur der kann begreifen, dass das Publikum nicht heimlich Sektkommen lässt, um zum Schluss diese heitere Trunkenheit zur Wirklichkeit zu machen. Diesen Arlecchino stelle ich mir vor: im wirklichen Theater, im italienischen. Keine kunstgewerblichen Dynamitdekorationen, sondern normale, fast zu normale, konventionelle, fast witzig vor Konvention. Der Zuschauerraum nicht feierlich verdunkelt wie bei Tristano ed Isotta, sondern recht strahlend hell, damit man schöne Schultern und heitere Menschen sehen soll. Das Publikum nicht mit den Händen erhaben vor dem Bauch, sondern lebhaft, sogar nicht einmal still; die Musik muss sie zur Stille zwingen, nicht eine gewaltsame Theaterordnung; in der Pause vorher Orangenverkäufer; Beifall bei offener Szene; Mitgerissen sein vom Temperament der Musik. Ein solches Stück wie das große Quartett muss fünf mal da capo verlangt und gesungen werden. Die ganze Oper ein ewiger Karneval. Sie muss überall da gespielt werden, wo die Menschen recht traurig sind, wo es Hunger, Pest, Tote, Kriegsverwüstung, Krüppel, Sklavenaufstand, dumpfe Luft gegeben hat.

Lieber Herr Busoni und Freund Busoni, wir mögen uns theoretisch tausendmal aneinander vorbeiverstehen, praktisch kommt es doch genau so heraus, wie ich Sie mir mit Ihren Schöpfungen gleich zum ersten Mal und in nuce vorstellte: Heilung, Tröstung, Vorbild.

Stellen Sie sich einmal in einem dumpfen Lande und unter dumpfen Menschen (alle Länder und Menschen sind dumpf) diesen Arlecchino vor: Wird das nicht einen belebenden, blutregenden, aufrührerischen Zug unter die Menschen bringen?

Der Werther trieb die jungen Leute seiner Zeit zum Selbstmord; dieser Arlecchino wird sie aber zur Freiheit treiben; und nicht zu einer plumpen, diskussionsartigen Spezialfreiheit, sondern zu einer losgelösten, möchte fast sagen: freien Freiheit, einer untechnischen. Einer, gegen die man nichts unternehmen kann. Vorbild nenne ich ja nicht nur das Szenenbild, sondern gerade das, wogegen man sich überhaupt nicht mehr wehren kann, das man gar nicht mehr diskutieren kann, das man hinnehmen muss; also hier auch die Wirkung der Injektion durch die Musik.

So ein Stück wie das Quartett, wo Bach'scher Kantatenkontrapunkt zum buntesten Flimmer- Kugelspiel der freiesten, leichtesten, schwebendsten und springendsten Commedia dell'Arte wird, so ein Stück war bisher überhaupt noch nicht da. In zwanzig Jahren wird kein Mensch mehr begreifen, dass bei natürlich ausgebildeten Schauspielern, Sängern und Musikern der Arlecchino jemals technische Schwierigkeiten geboten haben soll. Man wird das Stück am jährlich wiederholten Gedenkfeiertag des Friedensschlusses spielen, überall, in kleinen Dörfern unter einem Zeltdach, falls es regnen sollte; auf Brettern, die über Tonnen gelegt werden (die Celesta stellt die Kommune zur Verfügung).

Dies meine ich von der direkten Wirkung des Arlecchino. Zweyberg, ein stiller, fast grämlicher Mensch, war in meinem Zimmer, ich zeigte ihm den Klavierauszug, wir lasen beide ganz still, er musste manchmal vor Freude laut auflachen.

Dieses Stück ist nun aber von einer Vollkommenheit der in der Realisierung des schwebend leichtesten Phantasiebildes, dass der andere entweder völlig entmutigt wird oder sich zu den höchsten Leistungen angespornt sieht. Nachdem das erste eingetreten war, doch voller Freude und Genuss, stieß ich zuletzt auf das andere.

Man nennt das Reinigung.

Übrigens finde ich, dass das Merkzeichen von in sich geschlossener Erfindung (in der Musik wie in der Dichtung) immer eine solche Reinigung ist. Es ist charakteristisch: Die sehr hohen und guten Dinge kann man nicht nachmachen, man kann sich nur von ihnen kräftigen lassen. (Innerlichste, propagandlose absolute Unmöglichkeit des Dilettantismus. Dagegen: Ansporn zur Arbeit oder Verurteilung zum Schweigen. – Meine Vorstellung vom Vorbild!) – Nun möchte ich Frau Gerda so viel Handküsse geben, wie sie mir erlaubt, und Ihnen eine herzliche Umarmung von Ihrem Freund

Ludwig Rubiner.